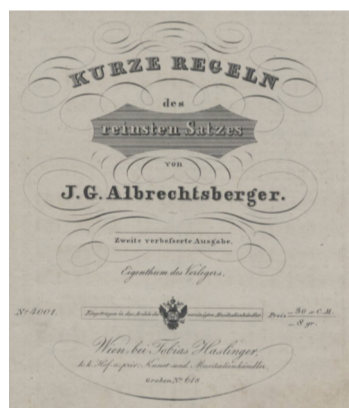


«Sine dissonantiis» und «auf eine wirklich ganz neue Manier» – Restaurative und revolutionäre Tendenzen am Schnittpunkt von Musiktheorie und Kompositionspraxis um 1800

Abstract Für eine Auseinandersetzung mit der Wechselwirkung der kompositorischen Praxis mit ihren musiktheoretischen Grundlagen ist die Musik der Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jh. in Wien ein besonders geeigneter Gegenstand: Einerseits vollzieht sich in ihr eine Vermischung von traditionell basston- mit neueren grundtonorientierten Konzepten, aus denen die moderne «Harmonielehre» hervorgehen wird. Andererseits treten im Zuge der zeitgenössischen Umwälzungen auch in der Musik Phänomene zutage, die mit dem Anspruch der Neuartigkeit entweder revolutionär oder aber restaurativ wirken. So nennt Ludwig van Beethoven seine Klaviervariationen op. 34 und op. 35 «auf eine wirklich ganz neue Manier bearbeitet», sein ehemaliger Lehrer Johann Georg Albrechtsberger hingegen schreibt 1807 eine Messe völlig «sine dissonantiis» («ohne Dissonanzen»), also unter noch strikteren Regeln als selbst innerhalb eines in der Komponistenausbildung häufig gepflegten «strengen Stils». Im Rahmen dieses Forschungsprojektes werden zwei eigenständige, aber aufeinander bezogene Dissertationen erarbeitet: «Johann Georg Albrechtsbergers Kompositionslehre. Satztechnische Grundlagen, praktische Umsetzung, pädagogische Konzepte» und «Strukturerweiterung beim frühen und mittleren Beethoven. Theoretische Grundlagen, handwerkliche Kontexte, analytische Nachwirkung». Sie arbeiten einander zu: zum einen aus der Tradition des 18. Jh. heraus mit einem mehr theoretischen Fokus auf das Fortleben der Generalbasstradition zu Beginn des 19. Jh., andererseits in Form einer analytischen Bestandsaufnahme von kompositorischen Prozessen, die in einem Moment der sprunghaften Weiterentwicklung in ihren grundlegenden Parametern besonders gut greifbar werden.



Diese Schrift enthält die theoretischen Grundlagen für J. G. Albrechtsbergers späte dissonanzfreie Messe (*Kurze Regeln des reinsten Satzes*, Sächsische Landesbibliothek Dresden, <http://imslp.org>)



Die Theorie der «Nebentonarten» bildet die Brücke zum Dissertationsprojekt zu Beethoven (J. G. Albrechtsberger, *Gründliche Anweisung zur Composition*, Leipzig 1790)

Bei der analytischen Beschreibung von Musik aus der Zeit bis etwa 1800 wird in den letzten Jahren verstärkt auf die zu ihrer Entstehungszeit gebräuchlichen musiktheoretischen Grundlagen zurückgegriffen, anstatt – wie an Musikhochschulen und Universitäten bis heute vorherrschend – erst gegen Ende des 19. Jh. entstandene theoretische Systeme wie die Riemann'sche Funktionstheorie undifferenziert auf die gesamte Musikgeschichte anzuwenden. Eine derart verstandene «historisch informierte Musiktheorie» bezieht sich schon in ihrem Namen auf die Strömung der «historisch informierten Auführungspraxis». Sie vermittelt anstelle von abstrakten Wissensinhalten zunehmend kompositorische und improvisatorische Kenntnisse und weist einen stärkeren Bezug zur musikalischen Interpretationspraxis auf als die seit dem 19. Jh. einerseits als blosses Propädeutikum für Musikwissenschaftler/-innen, andererseits als mehr oder weniger sinnvoller Zusatz in der Ausbildung von ausübenden Musiker/-innen verstandene Disziplin «Musiktheorie». Das vorliegende Projekt möchte diese aktuelle Tendenz der musiktheoretischen Forschung aufnehmen und folgende Beiträge zu ihr leisten:

- Die bisher in systematischer Weise vorwiegend in Bezug auf die Musik bis zum Ende des 18. Jh. entwickelte «historisch informierte Musiktheorie» richtet ihre Aufmerksamkeit auf die Zeit nach 1800 und wendet sich dem Werk Ludwig van Beethovens zu, das für das musikanalytische Denken des späten 19. Jh. eine Referenzinstanz bildete.
- Das für die «Sattelzeit» (Reinhart Koselick) zwischen Französischer Revolution

und Wiener Kongress charakteristische Ineinander von revolutionären und restaurativen Tendenzen bündelt sich auf dem Gebiet der Musiktheorie in der Frage, wie stark die skalenbezogene Generalbass-Harmonielehre italienischer Tradition in Wien um 1800 gegenüber der auf Rameau zurückzuführenden Lehre von den Stammakkorden dominiert bzw. wann und in welchen Bereichen sie sich mit dieser verbindet und vermischt. Dazu bietet das theoretische Werk von Beethovens Lehrer Johann Georg Albrechtsberger aufschlussreiches Material.

- Bisher wird unter «historisch informierter Analyse» vielfach die blossen Anwendungen der aus den theoretischen Werken von Joseph Riepel (1709–1782) und Heinrich Christoph Koch (1749–1816) stammenden Interpunktionslehren betrachtet, was dem Gehalt der damit analysierten Kompositionen oft nur sehr begrenzt gerecht wird. Durch das zusätzliche Herauspräparieren von theoretischen Konzepten, die den kompositorischen Werken selbst eingeschrieben sind, sollen der Deckungsgrad von Komponieren und zeitgenössischer Theorie untersucht und fundierte Aussagen zur Relevanz und Anwendbarkeit der Theorie für und auf das zeitgenössische Komponieren gemacht werden.

Die Arbeit innerhalb des Projektes geschieht in Form von zwei Dissertationen, die komplementär angelegt sind und das Verhältnis von Musiktheorie und Komposition von zwei entgegengesetzten Seiten her aufarbeiten.

Projektverantwortung:
Roman Brotbeck

Mitarbeit:
Martin Skamletz
Stephan Zirwes

Weiterer Gesuchsteller und Doktorvater:
Anselm Gerhard, Universität Bern

Laufzeit:
2/2011–1/2014

Finanzierung:
Schweizerischer Nationalfonds

Kontakt:
Hochschule der Künste Bern
FSP Interpretation
Fellerstrasse 11
3027 Bern

roman.brotbeck@hkb.bfh.ch

